

Was gilt der Prophet im eigenen Land? : Zum 50. Todestag von Leonhard Ragaz am 6. Dezember 1995

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **89 (1995)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was gilt der Prophet im eigenen Land?

Zum 50. Todestag von Leonhard Ragaz am 6. Dezember 1995

Am 6. Dezember jährt sich zum 50. Mal der Todestag von Leonhard Ragaz. In den kommenden Wochen werden sich daher verschiedene Veranstaltungen mit dem Erbe des grossen religiösen Sozialisten befassen, dem auch unsere Zeitschrift Existenz und Wirkung verdankt. In sein Leben und Werk einzuführen, ist der Sinn des folgenden Beitrags. Er steht unter einem Titel, der Ragaz prophetische Bedeutung zuspricht. Visionär sind vor allem Ragaz' Warnungen vor einem Sozialismus ohne Demokratie und vor einer Ökonomie ohne Ökologie. Beispielhaft für unsere Zeit ist sein Kampf um Frieden und Abrüstung. Getragen von einem bergeversetzenden Glauben an das Reich Gottes, steht Ragaz für eine politische Verkündigung, die uns heute noch etwas zu sagen hat, ja uns heute erst recht auffordert, den Kräften des totalen Marktes zu widerstehen und für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzutreten. W. Sp.

Leben und Werk

Leben und Werk von Leonhard Ragaz bewegen sich «um das *eine* grosse Thema: die *Botschaft vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde*»¹. Am Massstab dieser Botschaft und im unerschütterlichen Vertrauen auf ihre Verheissungen nimmt Ragaz Partei für die Opfer von Ungerechtigkeit und Gewalt, aber auch schon für die ausgebeutete und gefährdete Schöpfung. Er ist ein Pionier des Religiösen Sozialismus, des Pazifismus und der ökologischen Theologie.

Freilich, der Prophet galt wenig im eigenen Land, wenig auch in den eigenen sozialen Bewegungen, insbesondere in der Arbeiterbewegung. Sonst wäre manche Entwicklung anders verlaufen. Gerade in der heutigen *Krise des Sozialismus* besteht daher aller Anlass, erneut auf die Stimme dieses Mannes zu hören, der bereit war, zuerst das Reich Gottes zu suchen und um der Gerechtigkeit willen seine bürgerliche Existenz aufs Spiel zu setzen.

Aber wie kommt einer dazu, Theologie zu studieren, gar Theologieprofessor zu werden, und gleichwohl «nicht als Schrift-

gelehrter»², sondern in der Tradition der Propheten für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit einzutreten? Gewiss waren es nicht die *kleinbürgerlichen Verhältnissen*, in denen Ragaz 1868 zur Welt kam, die ihm den Weg zu diesem «prophetischen Sozialismus»³ ebneten. Zwar findet er im «Dorfkommunismus»⁴ seiner bündnerischen Heimatgemeinde Tamins Ansätze, die seine künftige Vision einer genossenschaftlich verfassten Gesellschaft vorwegnehmen: die solidarische Zusammenarbeit in der Dorfgemeinschaft, die über Kollektiveigentum an Grund und Boden und auch an den Produktionsmitteln für die Bewirtschaftung verfügt. Seine Herkunft führt ihn jedoch zunächst zum freisinnigen Bürgertum. 1895 wird er gegen die Stimmen der Sozialisten zum *Stadtpfarrer von Chur* gewählt. Seine Aufgeschlossenheit gegenüber den Forderungen der Arbeiterklasse bringen ihn aber bald einmal in Kontakt mit dem Grütliverein, der in jenen Jahren wichtigsten Parteiorganisation der Arbeiterbewegung. Die Grütliener schenken ihm zum Abschied sogar das «Kapital» von Karl Marx. Was Ragaz damals noch zur organisierten Arbeiterbewegung auf Di-

stanz hält, ist nach eigenem Bekunden seine «Militärfreundlichkeit»⁵.

1902 wird Ragaz Pfarrer am Basler Münster. Kurz zuvor schliesst er seine Ehe mit *Clara Nadig*, die in der Geschichte des Religiösen Sozialismus noch viel zu sehr im Schatten ihres Mannes steht. Dabei war sie eine eigenständige Persönlichkeit, die ihrem Mann in vielem vorangegangen ist, insbesondere in der Friedensfrage. Am Basler Münster kommt es zu der für Ragaz' künftigen Lebensweg entscheidenden Annäherung an die Arbeiterbewegung. Als 1903 die Bauarbeiter in einen Streik treten, hält er seine berühmte *Maurerstreikpredigt* und redet der betuchten Basler Gesellschaft ins Gewissen: «Die soziale Bewegung ist ... das weitaus Wichtigste, was sich in unseren Tagen zuträgt. Sie ist eine Umwälzung aller bestehenden Verhältnisse, ebenso gross wie die Reformation und grösser als die französische Revolution. Wenn das offizielle Christentum kalt und verständnislos dem Werden einer neuen Welt zuschauen wollte, die doch aus dem Herzen des Evangeliums hervorgegangen ist, dann wäre das Salz der Erde faul geworden!»⁶

Hinter dieser Aussage steht die theologische Erkenntnis, dass Gott nicht nur in der Bibel zu uns spricht, sondern auch durch mächtige Taten in der Gegenwart. Die Bibel selbst nennt sie die «Zeichen der Zeit». Ein solches «Zeichen der Zeit» ist für Ragaz 1912 der *Friedenskongress der Sozialistischen Internationale*, die ebenfalls im Basler Münster sich versammelt. Ragaz berichtet darüber in den Neuen Wegen als «von einem gewaltigen Erlebnis». Er sieht führende Sozialisten wie Bebel, Adler oder Jaurès unter der Münsterkanzel sitzen, während die «gottlosen» Proletarier mit den roten Bannern einziehen «in ihr Heimathaus, sie, die lang Vermissten, die lang Verstossenen, in das Heimathaus, das zu klein geworden»⁷.

1908 erhält Ragaz den Ruf als Theologieprofessor an die *Universität Zürich*. Während des Zürcher Generalstreiks 1912 und während des landesweiten Generalstreiks 1918 solidarisiert er sich mit den

Arbeitern. Als die Soldaten mit ihren Stahlhelmen und aufgepflanzten Bajonetten die Universität bewachen, erhebt Ragaz in seinen Vorlesungen flammenden Protest: Diese Stätte müsse nur deshalb geschützt werden, weil sie dem Volk Steine statt Brot gegeben habe. 1921, mit 53 Jahren, tritt Ragaz von seinem Lehrstuhl zurück, da es ihm unmöglich geworden sei, Pfarrer für eine verbürgerlichte Kirche auszubilden.

Er zieht mit seiner Frau Clara, der Tochter Christine und dem Sohn Jakob ins Arbeiterquartier *Zürich-Aussersihl*, um sich hier ganz der Arbeiterbildung und der Redaktion der bereits 1906 gegründeten *Neuen Wege* zu widmen. 1941 verzichtet er vorübergehend auf die Herausgabe der Zeitschrift, da diese der «Vorzensur» des Armeestabs unterstellt wurde. Das lässt sich ein Ragaz nicht gefallen, dass irgendein arrogantes «Offizierlein» seine Texte wie diejenigen eines «Schulbuben» korrigieren würde.⁸ Die dadurch freigewordene Zeit nutzt er für die Niederschrift seines siebenbändigen Bibelwerks. Das habe «der Feind getan», meint Ragaz nach der glücklichen Vollendung dieser Arbeit.⁹

Während 22 Jahren ist Leonhard Ragaz Mitglied der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS). Nach dem Luzerner Parteitag 1935 erklärt er jedoch seinen Austritt, weil er das opportunistische Einschwenken der SPS auf den bürgerlichen Militarismus nicht mehr mitverantworten will und kann. Ragaz hat mit seiner Kritik an Fehlentwicklungen im Sozialismus nie zurückgehalten. Schon die 1919 erschienene Flugschrift «Sozialismus und Gewalt» ist ein eindringlicher Appell an die Sozialdemokratie, sich nicht der Dritten Internationale anzuschliessen, weil diese das Ende eines demokratischen Sozialismus in der Schweiz bedeuten würde.

Ragaz hat kommen sehen, was seit 1989 eingetreten ist: das Ende des «real existierenden Sozialismus» unter dem Beifall einer Sozialdemokratie, die selber keine systemverändernde Perspektive mehr hat. Ragaz hielt es schon in der Zwischenkriegszeit für «tragisch», dass die religiö-

sen Sozialisten und Sozialistinnen «nur die Wahl hatten zwischen einer vom Geiste stark verlassenen, stark verbürgerlichten, stark dem Bonzementum und Funktionarismus verfallenen Sozialdemokratie und einem dem Gewaltglauben huldigenden Kommunismus»¹⁰.

Auch in den grossen *Krisen der Arbeiterbewegung* sieht Ragaz jedoch keinen Grund zur Resignation. Denn in jeder derartigen Krise liegt eine Verheissung – für den Sozialismus. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg schreibt Ragaz: «Das nicht zu leugnende vielfache Versagen des empirischen Sozialismus, ja sein teilweises Zusammenbrechen kann als Verheissung gedeutet werden: es weist darauf hin, dass er eine neue Form und vor allem eine neue Begründung finden muss.»¹¹

Reich Gottes und Sozialismus

Die Begründung, die Ragaz dem Sozialismus vermitteln will, wurzelt in der Ethik und in den Verheissungen des Reiches Gottes. Dieses ist eine *Botschaft für die Erde*: «Das Reich Gottes der wirklich verstandenen Bibel hat die Richtung auf das *Diesseits*; es ist nicht *von* der Welt, aber *für* die Welt. Nicht für das *Jenseits*! Dass das Christentum so lange dieses Letztere behauptet hat, bedeutet eine seiner grossen Entartungen und Verirrungen... Das Reich Gottes ist für die Welt. Es führt zwar auch in ein Jenseits, aber in das *Jenseits der vorhandenen Weltzustände*...»¹² Reich Gottes kann «nicht von dieser Welt» (J 18,36) sein, bei der es sich um Kapitalismus, Militarismus und Naturzerstörung handelt. Mit dieser Welt liegt das Reich Gottes im Streit, nicht weil es sich ihr entziehen, sondern weil es sie gerade überwinden will. Reich Gottes ist infolgedessen das Gegenteil von Jenseitsvertröstung und Heilsegoismus: eine weltliche, eine politische Sache.

Wenn der Sozialismus einer *neuen Begründung* bedarf, so ist damit nicht eine «religiöse» Begründung gemeint. Der Religiöse Sozialismus will den Sozialismus nicht «verchristlichen», gar aus sozialdemokratischen Parteien «christliche» Par-

teien machen. Das Reich Gottes ist eine weltliche Sache. Seine «Politik» besteht darin, die Welt besser zu machen. Umgekehrt gehört alles, was die Welt besser macht, immer schon zum Reich Gottes. «Gott kann also sehr wohl bei den Sozialisten sein, die ihn leugnen, und kann bei den Christen, die ihn bekennen, nicht sein. Gott ist da, wo seine *Gerechtigkeit* ist, wo seine *Sache* vertreten wird, nicht da, wo man ihm Tempel baut und Gottesdienste feiert.»¹³ Diese im Reich Gottes angelegte, von ihm her begründete Weltlichkeit des Politischen ist die theologische Bedingung der Möglichkeit, dass eine Ethik des Sozialismus auch ohne religiöse Fundierung entwickelt und praktiziert werden kann.

Religiöse Sozialistinnen und Sozialisten geben sich und anderen darüber Rechenschaft, was sie im Letzten motiviert, für *Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* Partei zu ergreifen. Nur machen sie aus dieser Begründung keine Parteisache. Im Glauben an das Reich Gottes werden sie aber stets am Sozialismus festhalten und sich gerade heute wieder auf das aktuelle Wort von Ragaz besinnen: «Und wenn alle vorhandenen sozialistischen Programme falsch wären und alle sozialistischen Parteien zusammenbrächen, wir würden nun, nachdem wir diese Wahrheit einmal geschaut haben, trotzdem und erst recht im Namen Gottes und Jesu Christi den Sozialismus verkündigen.»¹⁴

Gerechtigkeit

«Ihr wisset, dass die Herrscher der Völker diese knechten und ihre Grossen sie vergewaltigen. So soll es unter euch nicht sein» (Mt 20,26). Dieses revolutionäre Wort enthält die ganze Ethik des «Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit» (Mt 6,3), die «Gewalthaber» stürzt, die «Unterdrückten» befreit, die «Hungrigen» sättigt und die «Reichen leer ausgehen» lässt (Lk 1,52f.). In dieser Ethik wurzelt, was die heutige Befreiungstheologie die *Option für die Armen* nennt. Ragaz hat sie bereits exemplarisch vorgelebt und mit den Worten umschrieben: «Wir gehören auf die Seite

des *Proletariates*, der Armen im grossen, alten biblischen Sinne, das heisst, der Verkürzten, Enterbten, Unterdrückten... Das ist ewig der Ort, wo stehen muss, wer zu Christus gehört, und zwar nicht als Missionar, heisse er nun <Volksmissionar>, <Evangelist> oder sonst irgendwie, sondern als <Genosse>»¹⁵

Von dieser Option her kann der Religiöse Sozialismus mit der *kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung* keinen Frieden schliessen. In den Mechanismen des totalen Marktes, der die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher macht, würde Ragaz heute seine schärfste Kapitalismuskritik bestätigt finden: «Es ist unmöglich, das Wohnen Gottes unter den Menschen mit den heutigen wirtschaftlichen Ordnungen zusammenzudenken. Denn diese bedeuten eine Welt der gegenseitigen Ausbeutung, die Welt Christi aber ist eine Welt der Liebe. Die kapitalistische Gesellschaft ist von dem Prinzip des Räubertums getragen – das Ideal des Gottesreichs ist die Bruderschaft...»¹⁶

Religiöser Sozialismus hat sich zu allen Zeiten den «revisionistischen» Bestrebungen widersetzt, den Kapitalismus sozial zu zähmen, statt ihn zu überwinden. Ragaz nimmt die mögliche *Korruption der Arbeiterklasse* in der westlichen Welt mit der schlimmen Vision vorweg: «Auf der einen Seite sehe ich eine neue, schwindelerregende Macht des Kapitalismus vor mir, und diese Macht im Dienste einer neuen Herrenkaste von brutalstem Gewaltwillen und härtestem Herrenbewusstsein, auf der anderen die Masse des Volkes in einer Sklaverei von ebenso unerhörter Art, einer Sklaverei, die nur um so schlimmer sein wird, wenn nach amerikanischem Rezept die Sklaven ordentlich gefüttert und amüsiert werden.»¹⁷ Der Prophet mahnt auch seine Genossinnen und Genossen, in ihrem persönlichen Lebensstil nicht länger der Nachkriegsbourgeoisie nachzueifern. «Das sozialistische Ideal ist, dass man sich in das Auto der Bourgeoisie setze»¹⁸, lautet sein bitterböses Verdikt.

«Das Auto der Bourgeoisie» hat einen Doppelsinn: Es steht nicht nur für *klein-*

bürgerlichen Lebensstil, sondern auch für den sich abzeichnenden Scheinfrieden mit dem Kapital. «Das Auto der Bourgeoisie», in das die schweizerische Sozialdemokratie Einsitz nehmen will, koste es, was es wolle, ist der *Bundesrat*. Und es kostete viel, bis es 1943 soweit war und die SPS als Juniorpartnerin der bürgerlichen Mehrheit erstmals einen der sieben Bundesratsitze zugestanden erhielt: Bezahlt werden musste mit den beiden «Bekennnissen» zur *Armee* einerseits und zum *sozialen Frieden* andererseits. Den Entscheid der SPS für die militärische Landesverteidigung 1935 quittiert Ragaz mit dem Austritt aus der Partei. Und als 1937 das «Friedensabkommen» in der Maschinen- und Metallindustrie zustande kommt, durch das die Gewerkschaft sich ein Streikverbot auferlegt, fragt er: «Soll denn der Sozialismus aufgegeben werden, der auf die grundsätzliche, wenn auch nicht notwendig gewaltsame Umgestaltung der ganzen Wirtschaftsordnung abzielt?»¹⁹ Ragaz bleibt dabei, dass «auf dem Boden des Kapitalismus» ein «wirklicher Arbeitsfrieden nicht möglich» ist: Was man «Arbeitsfrieden» nennt, «schafft nicht die Arbeitsdemokratie, welche die Fortführung der politischen Demokratie sein muss»²⁰.

Was bedeutet die «*Arbeitsdemokratie*», die Ragaz hier erwähnt? Zunächst einmal widerspricht sie der liberalistischen Ideologie, dass der Mensch sich aufspalten lasse in einen Staatsbürger und einen Wirtschaftsuntertan. Es kann nicht im Staat ein anderes Menschenbild gelten als in der Wirtschaft. Darum nennt Ragaz die Arbeitsdemokratie die «Fortführung der politischen Demokratie». Es geht aber nicht nur um die «Fortführung», sondern auch um die Fundierung der politischen Demokratie, die erst dann wirklich herrschaftsfrei funktionieren kann, wenn sie auf einer «*Wirtschaftsdemokratie*» beruht.

Für den Religiösen Sozialismus ist die Demokratisierung der Wirtschaft eine Alternative nicht nur zum Kapitalismus, sondern auch zum *Staatssozialismus*. Ragaz schreibt unmittelbar nach der Russischen Oktoberrevolution: «Ganz besonders be-

kämpfen wir allen sozialistischen Etatismus, wie er, stark im Gegensatz nicht nur zum Anarchismus, sondern auch zum ursprünglichen Marx, die offizielle Sozialdemokratie lange beherrscht hat und nun im Leninismus in neuer Form auftritt. Wir betrachten ihn als schwere Gefährdung alles wirklichen Sozialismus... Dieser Etatismus schafft statt einer sozialistischen Gemeinschaft einen sozialistischen Zwangsapparat mit starker Zentralisation. Alle Mängel des Etatismus: Bürokratismus, Schwerfälligkeit und Unfruchtbarkeit der Arbeit, Herrschaft des Strebens, Trennung von Staatsmaschinerie und wirklichem Leben und Bedürfnissen des Volkes, müssen in einer sozialistischen Form potenziert auftreten.»²¹ Die zentral verwaltete Staatswirtschaft kann nicht die dem Reich Gottes gemässe Produktionsweise sein.

Als religiös-sozialistisches Ideal für die Wirtschaft gilt vielmehr die *Genossenschaftlichkeit der Produktion*. Die «Genossenschaft» ist für Ragaz sogar der «Urtypus des Reiches Gottes»²². Das politische Leben hat gegenüber den Genossenschaften nur eine dienende Funktion. «Es muss sich so eng wie möglich an die frei gebildeten kulturellen und wirtschaftlichen Gemeinschaften anschliessen, muss bloss ein Organ für diese sein.» Darum die Losung: «*Möglichst wenig Staat!* In allem möglichst viel freie Selbstregulierung des Lebens.»²³ Das ist gewiss nicht neoliberal gemeint, wird hier doch die Wirtschaft als im genossenschaftlichen Sinne sozialisiert gedacht. Wir erinnern uns an den Dorfkommunismus von Tamins. Allein, der Ragazsche Genossenschaftssozialismus lässt sich nicht nur biographisch erklären, er gehört zur Grundüberzeugung der verschiedenen Richtungen im Religiösen Sozialismus²⁴ und entspricht schon der Utopie der frühen – und ebenfalls ethisch argumentierenden – Sozialisten, insbesondere eines Pierre Joseph Proudhon, der nach dem Ende des «realen» bzw. «wissenschaftlichen Sozialismus» ebenfalls neu zu entdecken wäre.

Das Prinzip der Genossenschaftlichkeit lässt sich durch *verschiedene Strukturen*

konkretisieren. Entscheidend ist nicht, dass der Sozialismus auf dem Weg über die traditionelle Rechtsform der Genossenschaft die Gesellschaft durchdringt, sondern dass er, in welcher Form auch immer, nicht «von oben» verordnet wird, sondern «von unten» kommt. Ragaz würde heute zweifellos für die schrittweise Demokratisierung der Unternehmungen und Betriebe eintreten. Er hat sich zur Zeit der Russischen Revolution auch nicht gegen ein echtes Rätesystem ausgesprochen, sondern damals im Gegenteil gesagt: «Die Arbeit soll die herrschende Stellung im Produktionsprozess erhalten an Stelle des blossen Kapitals, jetzt schon, nicht erst in hundert Jahren. Dafür ist nun das, übrigens nicht etwa vom Bolschewismus geschaffene, System der *Arbeiterräte* keine schlechte Form. Es ist Ausdruck der unmittelbaren sozialen Demokratie, der Demokratie der Arbeit.»²⁵

Ragaz warnt den Sozialismus vor allem vor der Versuchung der Macht. Sofern der Sozialismus des Staates bedarf, muss dieser ebenfalls «genossenschaftlich», und das heisst: demokratisch legitimiert und föderalistisch aufgebaut sein. *Demokratie* ist aber nicht nur dazu da, die staatliche Macht zu begrenzen, sondern beruht zugleich auf einem *personalistischen Menschenbild*: auf der «göttlichen Mitgift eines unbedingten Wertes»²⁶, die der Mensch als Mann und Frau erhalten hat, auch darauf, dass «jedes Glied einer echten Gemeinschaft unmittelbaren Zugang zu Gott hat»²⁷. Der Staat entspricht freilich erst dann dem Mass des Menschen, wenn er nicht nur demokratisch, sondern auch *föderalistisch* organisiert ist. «Föderalismus», der schon in den Stämmen Israels zur Zeit der Richter als eine «Eid-Genossenschaft» Gestalt annimmt, «ist die von Gott gewollte Form aller auf sein Gesetz gegründeten Gemeinschaft». Übrigens «auch für die Völkerwelt»²⁸. Ragaz tritt schon sehr früh für einen föderalistischen Weltbund der Völker ein, mit einem «internationalen Wirtschaftsparlament»²⁹, das Gesetze der sozialen Gerechtigkeit gegen Gesetze der kapitalistischen Ökonomie setzen und durchsetzen könnte.

Frieden

Die Frucht der Gerechtigkeit ist der Friede. Ragaz arbeitet am Alten wie am Neuen Testament die Grundlinien eines *biblischen Pazifismus* heraus. Gegenüber dem fundamentalistischen Suchen nach Bibelstellen wird betont: «Keine einzelne Stelle des Evangeliums verbietet ausdrücklich den Krieg, aber das ganze Evangelium verbietet ihn, und ein einzelnes Verbot ist unnötig, weil an die Möglichkeit, dass ein Jünger Christi Krieg führe, gar nicht gedacht ist.»³⁰ Dasselbe trifft schon auf die Propheten des Alten Testaments zu: «Weil sie an Gott glauben..., glauben sie nicht an die Waffen.» Die prophetische Kritik richtet sich vor allem gegen die Religion, die den Krieg rechtfertigt. Ragaz ist überzeugt: «Ohne die Sanktion der Religion wäre der Krieg längst überwunden!»³¹ Die *Christengemeinde* entspricht nur dann der Botschaft des Reiches Gottes, wenn sie den Friedensauftrag ernst nimmt: «Mit Jesus Christus kommt das Reich Gottes auf die Erde. Es tilgt auch den Krieg aus, es bringt den Frieden. Wo es waltet, da ist Friede. Seine Gemeinde, die Gemeinde Christi, weiss nichts von Krieg.»³²

Pazifist ist Ragaz aber nicht nur als Christ, sondern auch als Sozialist. Für ihn ist *Sozialismus* Achtung vor der Würde des Menschen; diese aber wird durch nichts mehr zerstört als durch Gewalt. Der Antimilitarismus ist die Konsequenz «der Ehrfurcht vor der Würde und Heiligkeit des Menschen und des Glaubens an ein Reich der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, zu dem der Friede gehört. Wer diesen sozialistischen Antimilitarismus antastet, der zerschneidet die Lebenswurzel des Sozialismus.»³³

Bereits 1926 hält Ragaz die Zeit für gekommen, um im Rahmen der vom Völkerbund proklamierten allgemeinen Abrüstung eine Volksinitiative zur *Abschaffung der Armee* zu lancieren. Er schreibt der Geschäftsleitung der SPS: «Eine tiefe Erschütterung des Glaubens an das Militär ist Tatsache... Es handelt sich um einen geistigen Kampf von unermesslicher Grösse

und Tiefe. In einem solchen kann eine Abstimmungsniederlage nicht allzuviel bedeuten... Schon die einzigartige Tatsache, dass die Forderung einer totalen Abrüstung vor ein ganzes Volk gebracht würde, wäre von grosser Bedeutung. Nach meiner Meinung ist viel weniger die Depression zu fürchten, die in Folge einer Abstimmungsniederlage in den Reihen der Gegner des Militarismus einträte als die Lähmung, die die Wirkung eines allzulangen Zuwartens mit dem Entscheidungskampf sein müsste. Es besteht auch die Gefahr, dass unser Kampf seinen Ernst verliert, wenn wir nicht endlich das Letzte wagen.» Bei der SPS hat Ragaz damals kein Gehör gefunden. Dafür haben sich 60 Jahre später die Initianten und Initiantinnen des Volksbegehrens «Für eine Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik» wieder auf dieses religiös-sozialistische Erbe berufen.³⁴ Der unerwartet hohe Anteil von 36 Prozent Ja-Stimmen bei der historischen Abstimmung am 26. November 1989 zeigt, dass es sich lohnt, diesen «Friedenskampf» weiterzuführen.

Nicht weniger als mit dem bürgerlichen Militarismus setzt Ragaz sich mit dem *Gewaltglauben der Bolschewiki* auseinander. In seiner Streitschrift «Sozialismus und Gewalt» vertritt er einmal mehr die Auffassung, «dass Sozialismus und Anwendung von Gewalt einander grundsätzlich und aufs schärfste widersprechen»³⁵. Visionär sind seine Worte: «Wenn der Kapitalismus sich mit der Gewalt verbindet, so entspricht dies seinem Wesen, aber wenn der Sozialismus es tut, so ist es Abfall von sich selbst; es ist Untreue und Untreue ist Selbstaflösung. Sozialistischer Mörtel, der mit Gewalt angerührt wird, hält schlecht.»³⁶ Ragaz bekämpft am Marxismus-Leninismus nicht das Ziel an sich, sondern die Methoden der «Militärdiktatur»³⁷. Nach dem Landesgeneralstreik von 1918, in dem Ragaz die Sache der Arbeiter vertreten hat, kämpft er ebenso entschieden gegen den Beitritt der SPS zur Dritten Internationale. In einer Urabstimmung teilt die grosse Mehrheit der Parteimitglieder seine Bedenken und des-

avouiert damit die damalige Partielite und Parteipresse.

Bei aller Grundsätzlichkeit vertritt Ragaz aber *keinen dogmatischen Pazifismus*, weder in der Armeefrage, noch in der Frage der gewaltsamen Verteidigung des Sozialismus. Das Gewaltverbot zwischen den Staaten bedarf eines Völkerbundes, der dieses Verbot auch durchsetzt, notfalls mit militärischen Sanktionen, also mit Gewalt.³⁸ Und als 1934 in Wien die sozialistischen Arbeiter zu den Waffen greifen, um sich gegen den Klerikalfaschismus des Dollfuss-Regimes zu wehren, schreibt Ragaz: «Wir bleiben dabei, dass die Sache des Sozialismus auf eine höhere Weise vertreten und verteidigt werden kann und soll als durch Waffengewalt. Aber wir wären armselige Doktrinäre, wenn wir deswegen jenen Kämpfern die Ehre versagen wollten, die ihnen gebührt.»³⁹

Bewahrung der Schöpfung

Das Reich Gottes im religös-sozialistischen Verständnis verheisst nicht nur die Befreiung des Menschen, sondern die universale *Befreiung aller Kreatur*. Das «Harren der Schöpfung» (Röm 8, 19ff.) meint, dass Gottes Welt noch nicht fertig, seine Schöpfung noch im Werden ist. «Wer an die Auferstehung Christi recht glaubt, der glaubt überhaupt an die Auferstehung der ganzen Schöpfung..., auch an die Auferstehung der Natur.»⁴⁰ Ragaz darf als der erste Wegbereiter einer ökologischen Theologie gelten.⁴¹ Bestürzend aktuell ist dieser Religiöse Sozialismus, in dem die Natur «ihren Eigenwert und ihr Eigenrecht»⁴² erhält. Wie es den Menschen aufgegeben ist, untereinander eine genossenschaftliche Mitmenschlichkeit zu entwickeln, so sollen sie auch mit der Natur eine mitgeschöpfliche Genossenschaftlichkeit begründen. Zu diesem partnerschaftlichen Umgang mit der Natur gehört die Verwendung «sanfter Technologien», wie wir heute sagen.

Der Prophet warnt vor einer menschenfeindlichen *Grosstechnologie*, deren «entfesselte Kräfte das allzu schwache Men-

schenjoch zerbrechen und seine Herren werden»⁴³. Schon zu Beginn der 30er Jahre nimmt er Robert Jungks Kritik am «Atomstaat» vorweg. Ohne die Probleme der Radioaktivität zu kennen, warnt er vor der Nutzung der *Kernenergie*; denn er hält «diesen «Fortschritt» bei dem gegenwärtigen Zustand der Menschheit nicht für wünschenswert»⁴⁴. Das *Auto* möchte er «bis auf bestimmte begrenzte Anwendungsformen» überhaupt verbieten, auch wenn «so ein Gedanke als Anwartschaft aufs Irrenhaus»⁴⁵ gelte. Als das Bündner Volk 1925 bereits zum neunten (!) Mal das kantonale Automobilverbot bestätigt, schreibt Ragaz in einem Abstimmungskommentar: «Nun kann man sich nicht leicht etwas Unmenschlicheres denken als das Automobil in der jetzigen Art seiner Verwendung. Es bedeutet die vollendete Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Menschen, seiner Gesundheit, seinen Nerven, seiner Sicherheit, ja seines Lebens, um von allem Ästhetischen zu schweigen; es ist die verkörperte Brutalität des Maschinenzeitalters.»⁴⁶

Ragaz ist überzeugt, dass es einen tieferen Zusammenhang zwischen Umweltzerstörung und *Krieg* gibt: «Denn ein Geschlecht, das Tag für Tag die mörderische und gottlose Brutalität hinnimmt, die das Auto verkörpert, wird schwerlich jene Empfindung von der Heiligkeit des Menschen aufbringen, die allein den Krieg töten kann.»⁴⁷ Die Atombombe ist insofern «bloss das Symbol einer umfassenden Tatsächlichkeit», die Mensch und Natur zerstört. Selbst ohne Krieg ist «die moderne Maschine ... eine Menschenmörderin im Kolossalstil geworden»⁴⁸.

Natürlich ist Ragaz nicht der Meinung, das Problem der Technik sei durch die einfache Rückkehr zu früheren Zeiten zu lösen. Das Problem der Technik entsteht auch nicht durch die Technik an sich, sondern durch die Technik im Dienste der Profitmaximierung, dieser systemgewordenen Gier nach dem falschen Absoluten – als Folge des Abfalls vom wahren Absoluten, von Gott und seinem Reich. Technik wird Ausdruck von *Götzendienst* und, wie Erich

Fromm sagen würde, von Nekrophilie. «Weil man ohne Gott die Unendlichkeit doch nicht haben kann, so will man die Schöpfung wenigstens zerstören.»⁴⁹ Dem Kapitalismus ist «keine Landschaft zu schön, als dass er sie nicht durch die Technik entstellte, kein Bergtal mit seiner Geschichte zu heilig, als dass er es nicht in einem Stausee ertränkte, wenn das dem Profite dient oder zu dienen scheint»⁵⁰. Dem Kapitalismus ist «nichts heilig, ausser dem, was in der Bibel das am wenigsten Heilige ist, das Geld als Profit»⁵¹. Erst im Sozialismus wäre die Technik nicht mehr ein Faktor der Entfremdung. Erst wenn die Menschen einander dienen, wäre auch die Technik Dienst am Menschen und dadurch ein Mittel des echten Fortschritts.

*

Der Untergang des «Sozialismus», der sich für «real existierend» hielt, und die fehlende Zukunftsperspektive der Sozialdemokratie zeigen, wie aktuell Ragaz gerade heute wieder ist. Das Problem wäre für ihn nicht, dass jener «Sozialismus» abgewirtschaftet hat, sondern dass der Kapitalismus noch immer wirtschaftet. Ragaz würde uns ermutigen, für einen neuen Sozialismus einzutreten, der kapitalistische wie sexistische Ausbeutung und Gewalt überwindet und die Natur als Partnerin des Menschen begreift. Neu an diesem Sozialismus wäre seine ethische Begründung, neu vielleicht auch seine tiefste Motivation aus der Spiritualität des Reiches Gottes. Noch steht er unabgegolten da, der grosse Satz: «Es muss mehr als Sozialismus geben, damit Sozialismus sein kann.»⁵²

1 Die Bibel – eine Deutung (Bibel), Band I, Zürich 1947, S. 8.

2 A.a.O., S. 7.

3 Vgl. Eduard Buess/Markus Mattmüller, Prophetischer Sozialismus. Blumhardt – Ragaz – Barth, Freiburg/Schweiz 1986.

4 Mein Weg, Band I, Zürich 1952, S. 46.

5 A.a.O., S. 187.

6 Ein Wort über Christentum und soziale Bewegung, in: Schweizerisches Protestantenblatt, 25.4.1903.

7 NW 1912, S. 462ff.

8 Mein Weg, Band II, S. 335f.

9 Zit. nach Markus Mattmüller, Die Bibel als politisches Buch – das Bibelwerk des späten Ragaz, in: NW 1985, S. 352.

10 Sinn und Werden der Religiös-sozialen Bewegung, Zürich 1936, S. 23.

11 A.a.O., S. 46.

12 Neuer Himmel und Neue Erde!, Zürich 1938, S. 4.

13 Sinn und Werden (Anm. 10), S. 7.

14 Weltreich, Religion und Gottesherrschaft, Erlenbach-Zürich 1922, Bd. II, S. 67.

15 NW 1935, S. 223.

16 Weltreich (Anm. 14), S. 7f.

17 Von Christus zu Marx – von Marx zu Christus, Hamburg 1972 (Neudruck), S. 47.

18 A.a.O., S. 109.

19 NW 1937, S. 399.

20 NW 1944, S. 520.

21 Max Gerber, Jean Matthieu, Clara und Leonhard Ragaz, Dora Staudinger, Ein sozialistisches Programm, Olten 1919, S. 113.

22 Bibel V, S. 133.

23 Sozialistisches Programm (Anm. 21), S. 114.

24 Vgl. Sozialismus aus dem Glauben. Verhandlungen der (religiös-)sozialistischen Tagung in Heppenheim, Zürich-Leipzig 1928 (mit den Voten der damals bedeutendsten Vertreterinnen und Vertreter des Religiösen Sozialismus).

25 Sozialismus und Gewalt, Olten 1919, S. 33.

26 Bibel I, S. 91

27 Bibel II, S. 85.

28 Bibel III, S. 48, 14.

29 Die neue Schweiz, Olten 1918, S. 166.

30 Bibel V, S. 107.

31 Bibel IV, S. 166, 169.

32 NW 1943, S. 558.

33 NW 1933, S. 450.

34 Vgl. Andreas Gross u.a.(Hg.), Denkanstösse zu einer anstössigen Initiative, Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten für eine Schweiz ohne Armee, Zürich 1989.

35 Sozialismus und Gewalt (Anm. 25), S. 5.

36 A.a.O., S. 20.

37 A.a.O., S. 12.

38 Vgl. Ruedi Brassel-Moser, Ragaz und der Pazifismus, in: NW 1994, S. 8ff.

39 NW 1934, S. 130.

40 Bibel V, S. 270.

41 Vgl. Christiane Dannemann/Ulrich Dannemann, Befreiung aller Kreatur, Das Bibelwerk von Leonhard Ragaz, Darmstadt 1987.

42 Bibel I, S. 80f., 92.

43 Bibel I, S. 98.

44 NW 1932, S. 138.

45 NW 1932, S. 468.

46 NW 1925, S. 69.

47 Christine Ragaz/Markus Mattmüller/Arthur Rich (Hg.), Leonhard Ragaz in seinen Briefen, Zürich 1982, 2. Band, S. 380.

48 NW 1945, S. 420f.

49 Bibel I, S. 52.

50 Bibel V, S. 100.

51 Bibel II, S. 145f.

52 Von Christus zu Marx – von Marx zu Christus, S. 196.